

untersucht die Vfn. hier die Arbeit der Pfarrer in den Gemeinden und stellt auch die Frage nach deren konkreten Auswirkungen. Allerdings kann sie hier nur auf Quellen zurückgreifen, welche die kirchliche bzw. obrigkeitliche Sicht widerspiegeln. Und die ist relativ zuversichtlich im Blick auf die eigenen Erfolge. Welche Bereiche des Alltagslebens nicht oder weniger von reformatorischen Bemühungen erfasst wurden, müsste eine eigene Studie zu klären versuchen. Diese Einschränkung ändert nichts an dem Sachverhalt, dass es der Vfn. gelungen ist, das Paradigma der Konfessionalisierung im Blick auf die Rekrutierung, Ausbildung und Tätigkeit von Theologen exemplarisch mit Inhalt zu füllen. Überzeugend und durch zahl-

reiche Tabellen und Graphiken illustriert, wird die mit der Reformation einhergehende Verbesserung der Bildung im Allgemeinen und der Ausbildung der Pfarrer im Besonderen herausgearbeitet. Die Untersuchung ist ebenso reich an im engeren Sinne theologiegeschichtlichen Erkenntnissen. Neben der reformatorischen Homiletik und Predigt sowie dem theologischen Profil der wichtigsten Basler Theologen zeigt die Vfn., dass die Charakterisierung der Tätigkeit des Antistes Simon Sulzer als «lutheranisierend» den Sachverhalt nicht präzise trifft. Vielmehr muss man von einer Orientierung an dem Straßburger Reformator Martin Bucer ausgehen.

Christoph Strohm, Heidelberg

Jakob Ruf, ein Zürcher Stadtchirurg und Theatermacher im 16. Jahrhundert, hg. von Hildegard Elisabeth Keller unter Mitarbeit von Andrea Kauer und Stefan Schöbi (Reihe Jakob Ruf: Leben, Werk und Studien, Bd. 1), Zürich: Chronos Verlag, 2006, 304 S. ISBN 3-03-400767-1

Das Buch über den bisher nur wenigen bekannten Zürcher Stadtschnittarzt und Theatermacher Jakob Ruf ist ein Glücksfall interdisziplinärer Geschichtsaufarbeitung. Es entstand im Rahmen des vom Schweizer Nationalfonds geförderten Forschungsprojekts «Jakob Rufs Theater- und Heilkunst». Unter der kundigen Leitung von Hildegard Elisabeth Keller, Professorin für Ältere deutsche Literatur am Deutschen Seminar Zürich, begaben sich Medizinhistoriker, Kunsthistoriker, Theaterwissenschaftler und Germanisten auf die nicht einfache Spurensuche nach dem erfolgreichen Selfmademan Jakob Ruf (um 1505–

1558). Aus einem Minimum an direkten Quellen, unter akribischer Auswertung der näheren und auch peripheren Sekundärliteratur, wurde durch einen polyperspektivischen Zugang ein Maximum an Plastizität erreicht. In diesem Panoptikum des Reformationszeitalters wird Jakob Ruf zum exemplarischen Kristallisationspunkt für vielschichtige medizinhistorische, kulturtheoretische, sozialgeschichtliche und politische Erkenntnisse. Nachdem der aus Konstanz stammende Jakob Ruf Vollwaise geworden war, trat er in ein Kloster ein. 1525 verließ er dieses wieder mit dem Entschluss, bei einem Scherer in die Lehre zu gehen. Mit reformiertem Arbeitsethos und einer großen Neugierde für die akademische medizinische Literatur arbeitete er sich zum Chirurgenmeister empor. 1531 wurde er anstelle des in Kappel gefallenen Jakob Sprenger Zürcher Stadtchirurg. Bereits ein Jahr später erhielt er das Bürgerrecht. Als städtischer Schnittarzt war Ruf vor allem zuständig für chirurg-

gische Eingriffe, hauptsächlich bei Blasenstein, Hodenbruch und Augenerkrankungen. Obwohl Ruf keinen universitären Abschluss hatte, wurde der gelehrte Chirurg 1550 von Rudolf Gwalther als *chirurgus und medicus* titulierte, was die hohe gesellschaftliche Wertschätzung zeigt. Seit Ende der Dreißigerjahre entstand ein facettenreiches publizistisches Werk, das unter anderem sechs Spiele und vier medizinische Werke umfasste.

In ihrer eleganten Einleitung stellt Hildegard Elisabeth Keller Ruf in den Kontext der Frühneuzeitforschung. Es folgen neun biografische Aufsätze, die jeweils vom Forschungsansatz der Autorin bzw. des Autors bestimmt sind und Thomas Bradys Einsicht folgen, wonach Geschichte keine «fertige Erzählung» sein kann. Hubert Steinke widmet sich mit großer Sachkenntnis dem medizinischen Wissen der frühen Neuzeit und der medizinischen Versorgung der Zürcher Stadtbevölkerung; Andrea Kauer den sozialen Bezügen der Biografie; Selina Schellenberg Wessendorf vor allem dem Buchwesen und der Zürcher Mediensituation und Stefan Schöbi der beruflichen Karriere Rufs, seinem theatralischen Schaffen und der Zürcher Auführungspraxis. Anhand der Figur des Stadtchirurgen und Theatermakers Ruf nehmen die Leser Anteil an den gesellschaftlichen Umbrüchen des 16. Jahrhunderts, wobei der Fokus auf Zürich als Mikrokosmos liegt. Ruf, dessen

Selbstbild als humanistisch gebildeter Gelehrter und Volksaufklärer als exemplarisch für die Zeit der sich konsolidierenden Reformation gelten kann, steht für eine Existenz, die innerhalb des neuen Glaubenskontextes Karriere machen und den Makel einer eher niederen Herkunft ablegen konnte.

Dem chronologisch wiedergegebenen Werkverzeichnis, das auch die Pseudorufiana vermerkt, folgt ein vorbildlich gestaltetes und illustriertes Begriffs-panorama zu Jakob Rufs Zürich, das von «Adam und Eva» bis «Zwingli» reicht. Es folgen Quellen zur Biografie und ein umfassendes Literaturverzeichnis. Die dem Buch beiliegende Audio-CD präsentiert elf Hörbeispiele, die auch in der Ausstellung «botz» von 2006 zu hören waren; unter anderem eine unterhaltsame Fluchlitanei der Teufel und einen Monolog aus Rufs «Adam und Eva». Das sorgfältig lektorierte, ästhetisch gestaltete und wissenschaftlichen Standards genügende Werk kann sowohl als Monografie zu Jakob Ruf wie auch als Nachschlagewerk zu Zürich im 16. Jahrhundert verwendet werden. Es versammelt in verdienstlicher Weise viele zeitgenössische Illustrationen, die einen lebendigen Einblick in die frühe Neuzeit Zürichs gewähren. Der Band macht Lust auf die drei nachfolgenden Werkausgaben und den Studienband. Mit dieser Edition hat die Herausgeberin Maßstäbe gesetzt.

Thomas Brunnschweiler, Dornach

Karine Crousaz, **Erasmus et le pouvoir de l'imprimerie**, Lausanne: Antipodes, 2005, 197 S., ISBN 2-940146-59-4

Der erste Teil der überarbeiteten Lizentiatsarbeit aus Lausanne stellt an Hand der französischen Ausgabe des Eras-

musbriefwechsels die in der Literatur verstreuten – der deutschsprachigen Forschung im Wesentlichen schon von Willehad Paul Eckert (1967) her vertrauten – wichtigsten Stellen überzeugend zusammen, in denen sich der Briefschreiber Erasmus zu dem für ihn so